

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 12 (1950)
Heft: 1-2

Artikel: S isch nüüd so fyn gschpunne, es chund ainisch a d Sunne
Autor: Weiss, Margarita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-182985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

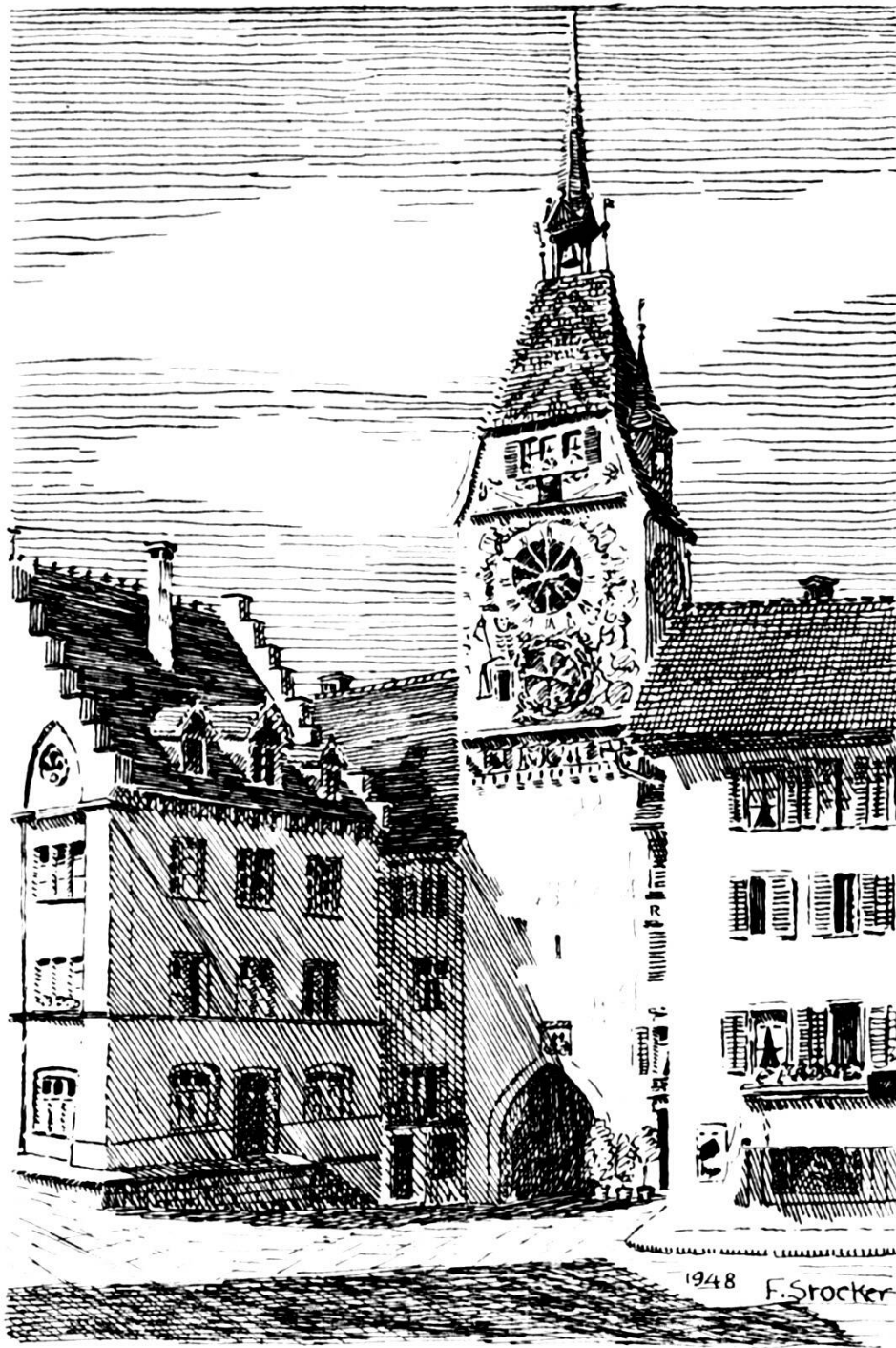
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zytturm

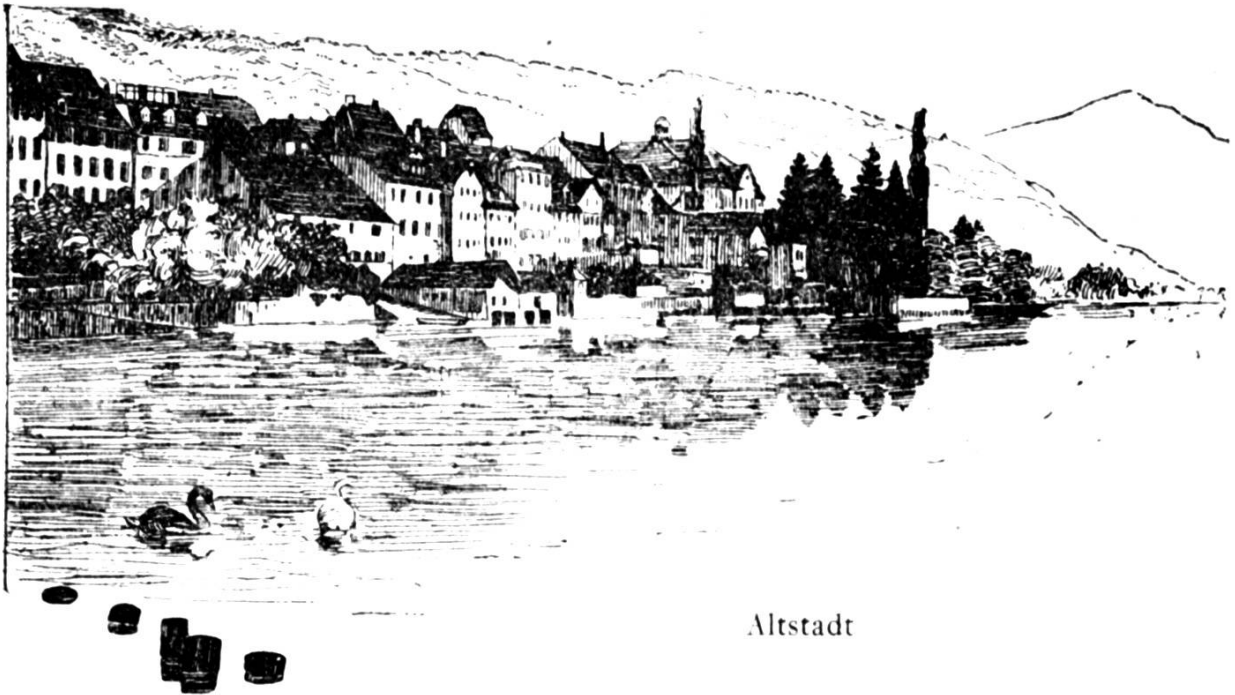
S isch nüüd so fyn gschpunne, es chund ainisch a d Sunne

Vor öppe sibezg Joore hed i de Nööchi vom Stedtli Zug en eltere wohlhablige Burger gläbt. Mer wend em i üsem Gschichtli Herr Guet säge. Er hed de Name wohl verdienet. Mängem arme Buurli, wo nid gwüßt hed, us was as sell zyse z Martyni, hätt er de hinderisch Rappe ggää, won er grad im Huus

inne ghaa hed. De Herr Guet hed fryli nur wider chönne go hole i d Sparkassen abe. Er sälber hed am Gimeleströbli es chlys Landgüetli gha mit eme schöne Baumgwächs. D Buebe und d Mäitli us dr Stadt ufe sind em mängisch Öpfel und Bire go stähle. Wenns nur eso vil zwackt hend, daß es i de Bämpere hend chönne häiträge, hed de Rotsherr nüüd gsäid. Wenn s nur käini Chörb mit ene gnoo hend oder Höögge zum d Escht abezeere. Dänes hed er de nid gärn gha.

S Michelseebe Wändel, en arme Taglöüner, wo n au e Schar Chind gha hed, hätt au es Lied chönne singe über d Frygäbigkäit vum Herr Guet. Wuche für Wuche hed er zwäu Broud chönne lo hole uf sy Rächmig. Und was syni Chind susch no überchou hend a Züüg und Sache vo s Rotshere dur s Joor uus hätt es schöüns Fuederli ggää. S Wändels der Eltisch, der Seebi wär tuusigs en aachehrige Kärli gsy, aber i dänner Zyt hed er die Chritz, won er im Chopf inne gha hed, no nid immer am rächte Ort verstande z bruuche. Äinisch isch der Seebi i de Schuel verchlagt wourde, dr häig bim Rotsherr Guet obe Zwätschge gstole, e ganze Chratte voll und Escht häig er ab de Bäume abezeert, me chönnt e groußi Stuude mache mit. De Seebi hed afo zittere im Schuelbank inne und gmäint, de Lehrer näm jetz d Ruete füre oder gar de Chnöpfli-Stäcke; aber dr Lehrer hed de Bueb nid aagrüert, de hed öppis anders gwüßt, won em weher tued as die paar Chläpf, won em är döfft gä. «Wenn d Schuel uus isch, gosch zum Rotsherr ufe und bekännscht em alles uufrichtig und zletscht säischt, er sell der verzie». Jetz fod dr Seebi afo pflänne und hüüne, wie dr Byswind, wenn er dur d Spält dure i d Hüüser ine zied. Lieber hätt er d Ruete welle, daß er s i vierzä Tage no gschpürt hätt, nur nid sälber bikänne und abbitte, das tued jo käi äinzige Mäntsch, hed dr Seebi gmäint. Aber dr Lehrer isch bi syne Wourte blibe. De chrotte Bueb hed müöße uf d Strooß, und daß er käini Finkestrich macht, hed s Hanshäiris Guschti müesse mit em, wie n e Landjeger mit eme n andere Schelm. Im duruuf goo hed de Seebi käis Wourt grede mit sym Landjeger. Er hed si müesse bsinne uf ene Lug. De sälber bikänne und abbitte hed er um de Gugger nid welle.

«Blyb dusse, i gon elläi ine», säid de Seebi, wo s i de Schöünau obe aachou sind. «So gang mir a, aber sägs rächt!» Bedächtig tued de Seebi d Huustüür uuf und trifft de Rotsherr grad im Gang inne. «E lueg au, do chund jo der Seebeli, näi wie hesch au du gwachse sid em vordere Mol, wo di gseh ha, gimmer jetz au s Händli, aber s schön Händli! Sou, sou und was hesch jetz du welle, Seebeli?» De Rotsherr hed e chly e langsammi, bedächtigi Uussproch gha. «Was hesch welle?» froggt er no äinisch, wo der Donnersbueb nid hed welle uufhöüre mit hueschte und lär schlücke. «Em, em, d'Vat... Vat... Vater lod



üch lo grüöße und öb er nid öppe füüf jung Zwätschgebaum chönnt ha von ech». «E.. wurum au das nid, aber jetz tätids nid wachse. öppe gäg em Merze ane söll er de nur äinisch ufe chou. De chan er ha, so mäenge, as er will und uusläse under de schöünschte, won i ha. Und du muescht jetz go Zobig ässe. Seebeli, hesch gwüß Hunger überchou i de Schuel». «Cha nid chou, s wartet mer halt äine vorusse, s Hanshäiris Gushti». «Sell au ine chou, gang säg ems!» De Seebi hätt möge i d Lüfte springe vor Fraüde, daß die Sach eso guet abgloffte isch und s de no Zobig gid drüber abe. En andere no sind die zwee Buebe barfueß i s Rotsherre Stube ine z tätsche chou. Uf em runde Tisch mit de Schiferplatte hed scho e halbi Maß nüüs Moscht ufs gwartet mit Broud und Chäs und Dürrbire. Die zwee Kärli sind zuegsässe und sind über die Sache här gfaare, wie zwee Chatze uf enes Vogelnäsch. De Rotsherr hed ene zuegluegt, wie s schlücklid und wurglid, und wie mee as si ypackt hend, wien e gröüßeri Fraüd as er gha hed. «Sou, sou, das isch jetz au rächt, s gid nüüd schöner, as wenn eso Buebe e so kantlech tüönd.» Wo die zwee Gescht Huut und Buuch voll gha hend, hend s danki Gott gseid und sind häi zue ggange.

S hed bäümig afo herbschtele. Der Näbel am ene Morge hed mängisch nümme welle ewäg go. D Sunne hed wundersälte mee gschine, und gäge Wienecht ane isch mer si gar nümme z gseh chou. Um däni Zyt ume hed äinisch der Pfarer i de Chrischtelehr under anderem gsäid: «S ischt nüüd so fyn gschpunne, s chund äinisch a d Sunne!» S Wändels Seebi ghöürt s und lachtet hinder de Stockzände: «My Schelmer y bim Guet obe isch amel

nie a d Sunne chou. Und jetzt schynt si nid emol mee». Aber die lieb guet Sunne isch nodigs äne scho wider chou. Warm und häiter wie im Maie hed si gschine am ene Merz-Tag. De Lüüte isch es z äng wourde i de Hüüsere inne. Wer gsundi Bäi gha hed, isch veruse ggange, die äinte zum Schaffe und die andere zum a See abe stoh. I aller Herrgottsfrüe am säbe Morge hed s Michelseebe Wändel sy Axt und d Sage uf d Achsle gno und isch sümmerlig i Wald ufe go holze. Wien er gäg em Gimeleströöbli ufe chund, gsehd er, daß de Rotsherr Guet au scho im Garte isch und a syne Bäumen ume öppis fuuschtet. Wie de Rotsherr de Wändel gsehd chou, blybt er stoo und lachet mit em ganze Gsicht. «Guet Tag, Wändel, das isch jetz au rächt, daß i üch grad gseh ha; i ha welle säge, de chönid jetz Zwätschgebaüm ha. Es wär jetz zum Setze grad die rächt Zyt». «Zwätschgebaüm?» säid de Wändel und luegt sy Guettäter ganz truurig aa, wil er mäint, de arm Herr syg e gopel au nümme rächt bi Trouuscht. «Mit Zwätschgebaüme chan ich i Gottsname nüüd afo. Ha jo käi Fätze äiges! and, won i s chönnt setze». «He, üe Bueb, de Seebi, isch doch färn im Herbscht zue mer ufe chou und hed bschtellt bi mer». «Was, de Seebi, dee will i jetzt froge. Händ amel au nüüd für unguet!»

Nach em Znachtässe hed de Wändel de Seebi, wo hüt a dem schöne Tag a nüüd weniigers dänkt hed als a sy Schelmery, mit em i s hinder Stübli hindere gnoo und hed mit Froge nid lugg gloo, bis er die Schelmery und Lügery usem use brocht gha hed. Drüberabe hed er d Ruete hinder em Spiegel füre gno und hed der Seebi derewäg duregsmiret, daß er nohär gmäint hed, es anders mol wett er de doch no lieber bikänne und abbitte.

Margarita Weiss (e blindi Schriftstellere)

Us „Mys Heimatland“ 1923.

*

Es gspässigs Wunder

De Herr K. hed em Kabizinerchloschter emol welle e Güggel verschänke. Bim Guetstue aber sell die Lingg nid wüsse, was die Rächt tued und drum hed de Spänder dee Güggel znacht i de Hüenerstal vom Chloschter ine gschmugglet. Wo am andere Morge de Chloschterpfortner, en iteliänische Brueder d Hüener isch go useloo, hed er de Güggel gseh. Syni Auge sind groß und größer worde und volle Schrecke isch er i s Chloschter inegsprunge und hed grüeft: «Pater Guardian, Pater Guardian! cum ä abe! cum ä abe! Is der äine Hüender Gügeli worde».